

NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatsbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Oktober 1978
Nr. 346



Auf den Spuren eines alten Geschlechts Über die Herren von Stenstede – Nur noch wenige Urkunden geben Auskunft

Aus dem kleinen Ort Stinstedt, heute ein Ortsteil der Gemeinde Loxstedt, stammten die Herren „von Stenstede“, ein Adelsgeschlecht, das sich in 44 bis jetzt bekannten Urkunden für die Zeit von 1282 bis 1483 nachweisen läßt.

In der zweihundertjährigen Geschichte der „von Stenstedes“ kennen wir zehn männliche Vornamen, auch von drei Frauen oder Töchtern sind die Namen bekannt. Johann, Lüder, Hinrich, Bertold, Diderik, Eggert, Georg oder Jurien, Harneyt und Jürgen heißen die Männer in der Reihenfolge ihrer Nennungen in den Urkunden. Grete, Jutte oder Jutta und Engel sind die weiblichen Vornamen.

Die Herren „von Stenstede“ waren wahrscheinlich sehr eng verwandt mit der Familie „von Düring“ in nächster Nachbarschaft. Beide Familien führten einerlei Wappen, nur die Helmzier ist unterschiedlich. Das Wappenbild ist geteilt durch einen blauen Balken auf silbernem Untergrund. Darauf sind drei Widderköpfe, unter einer, oben zwei. Während die „Düringer“ einen Widderkopf in der Helmzier haben, erscheint an dieser Stelle bei denen „von Stenstede“ ein Ziegenbock (?). Leider läßt sich die Verwandtschaft der beiden Familien bislang nicht nachweisen.

Johann de Stenstede war der erste urkundlich erwähnte Namensträger des Geschlechts. Er wird als Zeuge in einer erzstift-bremischen Urkunde von 1282 genannt. Aus den nachfolgenden Urkunden läßt sich ersehen, daß das Geschlecht in Loxstedt, Nesse, Donnern, Sellstedt und an der Burg zu Nückel Besitz und Rechte hatte. Es scheint, daß das Geschlecht Stenstede nach dem Aussterben der



Siegel des Jurien (links) und Harneyt von Stenstede, 1462 – Originale im 2. Weltkrieg verbrannt

Grafen von Stotel große Teile von deren Besitz übernommen hat, so etwa in Lohse, Heerstedt, Dohren, Altwistedt und Kirchwistedt. Es scheint auch, – wie der Verfasser vermutet, ohne es bislang jedoch belegen zu können –, als ob sie Teile des Patronats an der Eigenkirche der Herren „von Bexhövede“ im gleichnamigen Ort erwerben konnten.

Mit Beginn des 15. Jahrhunderts kamen die „von Stenstede“ zu Macht und Reichtum. So waren Eggert und Diderik de Stenstede 1427 in der Lage, den 3. Teil der Meyenburg von der Familie „von Wersebe“ für 800

Mark Lübsch mit all den dazugehörenden Berechtigungen und Besitzungen zu erwerben.

Im darauffolgenden Jahr 1428 kauften sie das halbe Schloß zu Hagen mit allen Berechtigungen für 1000 Mark Lübsch. Dieser Besitz scheint aber nur vorübergehend in Stinstedter Hand gewesen zu sein, da er später nie mehr erwähnt wird. In einer erhalten gebliebenen Urkunde aus dem Ordensbriefarchiv des Staatsarchivs Königsberg bürgt „Eggert van Stenstede“ mit 5 weiteren Personen für einen in Haft befindlichen „Ludeke Lubberstede“ zu

Danzig für seine Freilassung. Hatten sie sich einer Handelsgesellschaft angeschlossen und waren dadurch zu Reichtum gelangt? Reichtum führte auch damals schon zu eventuellem Übermut. So wird es dem „Diderik von Stenstede“ ergangen sein, als er sich mit der mächtigen Stadt Bremen anlegte. Seine Macht reichte nicht aus. Er mußte klein beigeben und 1434 zu Paschen (Freitag vor Ostern) dem Rat der Stadt „Urfehde“ schwören.

Eggert von Stenstede ist der am häufigsten genannte Namensträger des Geschlechts. Von ihm wissen wir als einzigem, wo er seinen Sitz hatte. Er wohnte auf der Burg Borstel, dem heutigen Sandbostel südlich von Bremervörde. Von dort wird als Kuriosum berichtet: „Eggert hat sich auf dem alten Wall auf einem umfangreichen Baum ein Lusthäuschen errichten lassen und der ‚Borgfrede‘ steht mitten in der Oste“. Noch fast 100 Jahre später wurde dort, als das Geschlecht schon zwei Generationen ausgestorben war, vom Haus und Sitz des „Eggert von Stenstede“ gesprochen.

An den noch vorhandenen Urkunden ist nur an einer, die heute im Staatsarchiv zu Hannover liegt, das Siegel des „Diderik von Stenstede“ erhalten. Drei Abgüsse von Siegeln der Gebrüder (?) Jurien, Harneyt und Hinrici liegen in der Siegelammlung des Familienarchivs der Familie „von Düring“ in Horneburg. Die dazugehörige Urkunde von 1462 mit den Originalsiegeln verbrannte 1943 in Hannover. Im „Mushard“ ist eine Wappenzeichnung überliefert. Weitere Wappen- und Siegelbilder sind bislang nicht bekannt geworden. „Jürgen von Stinstedt“, 2. Ehemann der „Jutta von Bexhövede“ (?),

Fortsetzung Seite 2



Siegel des „Diderik van Stinstede“, 1442 (links), und des „Hinrici de Stinsede“, 1462, Original-Abdruck: Siegel-sammlung FA von Düring, Horneburg

Selbst Butterfaß und Wurstmaschine fehlen nicht Sehenswerte volkskundliche Sammlung im Heimatkeller von Debstedt

Wußten Sie schon, daß es in Debstedt seit Anfang der 70er Jahre einen sehenswerten Heimatkeller gibt? 1966 begann es, daß der in Debstedt wohnhafte Malermeister Artur Burmeister Gefallen und Interesse fand an volkskundlichen Gegenständen, die bei unseren Vorfahren zum täglichen Haus- und Berufsleben gehörten. Sein Sammeleifer erwachte. Fortan hatte er ein feines Gespür für alte Gegenstände und Akten, die unbenutzt und vergessen auf Dachböden, in Rumpelkammern, in Scheunen und in alten Atmsstuben verstaubt ruhten und heute Raritäten sind.

Bereitwillig gaben ihm zahlreiche Einwohner von Debstedt und Umgebung alte Gegenstände für sein mit großer Liebe und großem Geschick allmählich eingerichtetes Museum, das er im Laufe der Jahre mehr und mehr ausweiten und bereichern konnte.

In oft mühevoller Kleinarbeit brachten er und seine begeistert mitarbeitende Ehefrau die ihnen übergebenen Stücke auf Hochglanz und gaben ihnen im weiträumigen Keller des großen Wohnhauses einen angemessenen Platz. So entstand der Heimatkeller von Debstedt, der im Januar 1974 der Öffentlichkeit zugänglich gemacht und seitdem laut Eintragungen im Gästebuch von zahlreichen Interessierten aufgesucht wurde.

Und was findet der Besucher dort? Betritt man den Keller, wird man zunächst und völlig überraschend von einer lebensgroßen Schaufensterpuppe „begrüßt“, gekleidet in original-Debstedter Melkerinnenstracht.

Überrascht ist man über die Vielzahl der wohlgeordneten und trefflich beschrifteten Museumsstücke. Die vollständige Sammlung von altem Torfgeschirr, das man früher im nahen Hymenmoor beim Torfgraben benutzte, erweckt besonderes Interesse. Zu sehen sind auch echt originale Hymendorfer Brett- und Peerschalen. Nicht zu übersehen ist eine komplette Holzschuhmacherwerkstatt. Das gesamte Handwerkszeug eines Strohdachdeckers konnte erworben werden. Dinge, die zur ehemaligen Imkerei gehörten, sind gleichfalls vorhanden. Selbst eine alte Schottsäge hat schon mancher Besucher bestaunt. Weitere Ausstellungsstücke sind ein guterhaltener Webstuhl, eine Flachbrake, Spinnräder und Haspeln sowie Haushaltsgeräte in mannigfacher Zahl. Selbst Butterfaß, Waffeleisen, Wurstmaschine, Kohleplättchen, Feuerkleke, Kaffeebrenner, Bordmann usw. usw.



fehlen nicht. Viele Gäste, besonders Frauen, sind entzückt über Omas gutes Kaffeegeschirr, das in einer alten Vitrine zur Schau steht.

Sogar das Fernsehen interessierte sich bereits für Debstedts Heimatkeller und brachte darüber vor nicht

langer Zeit in der „Nordschau“ eine Kurzreportage. Der Innensenator der Hansestadt Bremen, Helmut Fröhlich, bekundete durch persönlichen Besuch sein großes Interesse.

Artur Burmeister, der die Sammlung von Museumsstücken als Hob-

by betreibt und nebenbei aktiver Heimat- und Familienforscher, ferner Ortsheimatpfleger der Ortschaft Debstedt ist, erteilt seinen Museumsbesuchern gern Auskunft und freut sich über jeden Gast.

Hans Hitzweibel

Vor 200 Jahren kam Johann Heinrich Voß nach Otterndorf

Am 25. Oktober sind genau zweihundert Jahre vergangen, seit Johann Heinrich Voß sein Amt als Rektor der Otterndorfer Lateinschule antrat. Vor zweieinhalb Jahren, anläßlich des 150. Todestages von Voß, haben Kreis Land Hadeln, Stadt Otterndorf und Kranichhaus-Gesellschaft gemeinsam eine würdige Voß-Feier in Otterndorf veranstaltet. „Niederdeutsches Heimatblatt“ und Morgenstern-Jahrbuch berichteten damals darüber und brachten aus gleichem Anlaß mehrere Textbeiträge in Sachen Voß. Deshalb soll hier nun nur noch einmal kurz an das für die deutsche Geistesgeschichte ebenso, wie für die lokale und regionale Kultur- und Sozialgeschichte bemerkenswerte Ereignis hingewiesen werden: Voß in Otterndorf! Ohne Zweifel war der streitbare Philologe aus dem Mecklenburger Land der bedeutendste Mensch, der jemals in den Mauern der „kleinen Landstadt“ Otterndorf wohnte. Und

den Einheimischen ist dies wohl schon sehr bald bewußt geworden.

1878 gab es dann in Otterndorf eine große „Säkularfeier“, an der auch Hermann Allmers teilnahm. An Voßens einstigem Wohnhaus wurde eine Gedenktafel angebracht, im Hause wurden „Voß-Stube“ und „Voß-Schrank“ präsentiert. Auch eine Festschrift entstand, die sich insbesondere mit Voßens Otterndorfer Wirksamkeit befaßte. Der Autor G. W. Auhagen war Absolvent der einstigen Lateinschule.

Nach weiteren fünfzig Jahren gedachte Otterndorf wiederum des großen Sprachschöpfers und lud seine Nachkommen zu einem Besuch ein. Das Kranichhaus besitzt ein Foto, das die zahlreichen Damen und Herren vor dem Eingang zum „Voß-Haus“ zeigt – so geschehen im Herbst 1928. Voß war ja schon mehr als hundert Jahre tot, und entsprechend groß war seine Nachkommenschaft, die sich da – für den heu-

tigen Betrachter – recht originell vor der Haustür gruppierte. Die „Männer von Morgenstern“ gaben zusammen mit der Otterndorfer „Voß-Schule“ eine „Johann-Heinrich-Voß-Gedächtnisschrift“ heraus, deren wesentlichen Teil Eduard Rütger gestaltete. Zum 200. Jahrestag wird die Otterndorfer Voß-Schule wiederum eine Feier abhalten, die Mensch und Werk und nicht zuletzt sein Otterndorfer Wirken würdigt. Auch die Voß-Literatur hat in den letzten Jahren mancherlei gewichtigen Zuwachs erfahren. Nach Jahrzehnten mit weniger Beachtung ist Voß wieder sehr aktuell geworden. Selbstverständlich hat ihm das vor einigen Wochen erschienene Otterndorf-Buch auch ein Kapitel gewidmet. Vivat Voß! Dr. Rudolf Lembcke

Fortsetzung von Seite 1

Auf den Spuren . . .

war der letzte männliche Erbe seines Geschlechts. Er ist bereits vor 1483 verstorben. Seine Schwester (?) Engel ehelichte einen „Cord von der Hude“ auf Ritterhude.

Sollte mit „Jürgen von Stinstedt“ der alte Stammsitz des Geschlechts als Heiratsgabe an die Kirche zu Bexhövede gekommen sein? Denn bis zum Jahre 1886 war das ehemalige Gut Stinstedt mit den Häuerlingen, die auf adligem Grund und Boden wohnten, zur Kirche nach Bexhövede eingepfarrt, während das Dorf selbst zu der ca. 10 km weit entfernt liegenden Kirche zu Beverstedt gehörte.

Die Familie „von der Hude“ konnte nach und nach von der Familie „von Luneberg“ den Erbteil des „Jürgen von Stinstedt“ zurückkaufen oder auf anderem Wege erwerben. Jutta, Jürgen's Frau, war in erster Ehe mit

dem Richter der Börde Scharmbeck „Erich von Luneberg“ verheiratet. Die Familie „von der Hude“ vereinigte fast den gesamten ehemaligen „Stenstede“-Besitz wieder, bis er dann im Laufe der Zeit innerhalb der Verwandtschaft aufgeteilt oder auf anderem Wege in verschiedene Hände überging. Im Jahre 1617 erwarb „Anton von Torney“, gebürtig aus einem alten Adelsgeschlecht aus Böhme in der Amtsvogtei Soltau, das ehemalige Stammhaus der Herren „von Stenstede“ durch Los. Er war mit einer „Anna von der Hude“ verheiratet. „Von Torney“ machte den Stammhof erst zum Gut, vorher werden in den Registern nur vier Vollhöfe und 1 Halbbauern erwähnt.

Von den 44 Urkunden, die über die Herren „von Stenstede“ Auskunft geben, wurden 16 im 2. Weltkrieg ein Opfer der Flammen oder sind nach der Auslagerung verschollen. 13 Stücke sind bis heute als Originale erhalten geblieben, von zwei sind

Ablichtungen vorhanden. Neun Urkunden sind schon vor dem Krieg verschollen gewesen und ließen sich trotz intensiver Suche bislang nicht finden. Die mangelhaften Quellenangaben früherer Chronisten erschweren die Suche erheblich. Es ist sehr fraglich, ob die Urkunden überhaupt erhalten sind. Viermal findet der Name der „von Stenstedes“ in der Stoteler Urkunde von 1350 Erwähnung. Jede bezieht sich auf jeweils ältere, nicht mehr vorhandene Belege.

Teilweise sind die aufgezählten Urkunden des Adelsgeschlechts „von Stenstede“ schon als Regesten oder im vollständigen Text gedruckt, leider an den verschiedensten und für viele von uns schwer zugänglichen Stellen. Eine vollständige Zusammenstellung der Urkunden mit dazugehöriger Besitzkarte des Geschlechts ist beabsichtigt. Sie soll zu gegebener Zeit im Jahrbuch der Männer vom Morgenstern veröffentlicht werden. Eberhard Nehring

Johann Heinrich Voß-Gedächtnisschrift.

Zum Andenken an Johann Heinrich Voß vor 150 Jahren
am 25. Oktober 1778

im Auftrag des
Heimatbundes der Männer vom Morgenstern
verfaßt von
Prof. Dr. Eduard Rütger
Schulleiter der Volkshochschule in Hamburg-Neugrosch

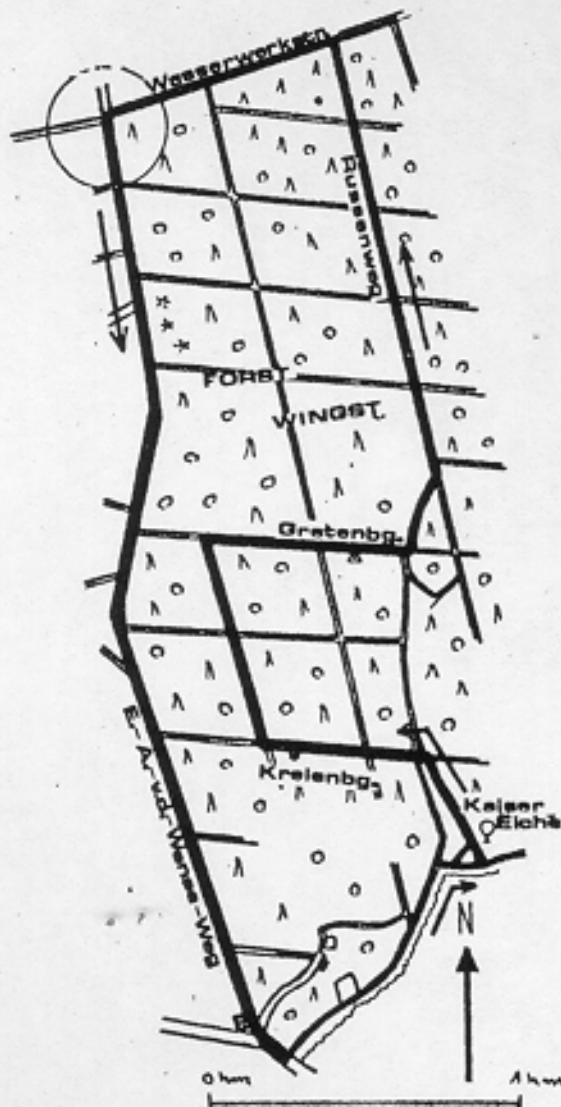
und
Dr. Paul Westermann
Direktor der Johann Heinrich Voß-Schule in Otterndorf.



Voß

Wandern durch die Heimat – zu Fuß und mit dem Rad:

Die Wingst – einsame Wege und ein Aussichtspunkt



und Unrat. Ein häßlicher Anblick! Ca. 1300 m weiter erreichen wir die Straße „Ellerbruch“. Rechter Hand der eichenumstandene Ehrenhain für die Gefallenen des 1. und 2. Weltkrieges. Wir halten uns jetzt links und biegen gegenüber der Försterei Wingst wiederum links in einen Schlackenweg ein. Dichter und dunkler Buchenwald umfängt uns. Rechts des Weges fließt in diesem regenreichen Herbst ein munter plätschernder Bach. Kurz vor der „Tummelkamp-Bahn“ finden wir ein kleines Privatgrundstück mit zwei Fischteichen. Der Eigentümer hat uns das Betreten dieser Anlage mit einem freundlichen plattdeutschen Spruch verboten:

Dat hier is Privot
kieken kannst
aber mok mi nix twel
süns rop ick de Polizei!

Wir wandern auf der „Tummelkamp-Bahn“ ca. 200 m ostwärts und biegen dann links in einen grasbewachsenen Weg ein. Gleich rechts ein Naturdenkmal, die Kaisereiche. Wir wandern nordwärts auf feuchtem, grasbewachsenem Boden zur „Kreienberg-Bahn“, halten uns links und erreichen nach kurzer Zeit den

56 m hohen Kreienberg. Der Kreienberg ist der schönste natürliche Aussichtspunkt der Wingst. Unser Blick schweift nach Südwesten und Westen. Vor uns glänzt in der Herbstsonne der Balksee und über das Hadelner Sietland hinweg sehen wir die Höhen um Bederkesa. Wald verwehrt uns den Blick in die anderen Himmelsrichtungen. Wir wandern weiter, biegen rechts in die „Schnepfen-Schneise“, die uns durch dichten Lärchen- und Fichtenwald bis zur „Silberberg-Bahn“ führt. Hier halten wir uns ostwärts (rechts) und erreichen nach 500 m den 74 m hohen Silberberg. Der Silberberg ist die höchste Erhebung der Wingst, bietet aber wegen Bewuchs keine Aussicht. Über eine kleine Vorhöhe haben wir ziemlich steil die Kuppe mit dem trigonometrischen Punkt erreicht. Eine Bank lädt zur Rast und zum Abtrocknen der Schweißtropfen ein. Auch hier in der Einsamkeit werden wir mit der heutigen Technik konfrontiert; das Landesvermessungsamt errichtet einen Signalturm. Wir wandern weiter und nehmen den nächsten Querweg links. In der Nähe der „Gretenberg-Bahn“ erreichen wir den Russenweg und wandern mit ihm nordwärts Richtung Wasser-

werkstraße. Langsam senkt sich der Weg. An der tiefsten Stelle wird ein kleiner Bach zu einem Teich gestaut. Bald kommen wir zur Wasserwerkstraße, halten uns hier links und sind nach ca. 700 m an unserem Wagen.

„Wer jetzt noch nicht genug gewandert hat, hat ausreichend Möglichkeiten, den Weg zu verlängern. Weitere „Bahnen“ und Schneisen, ein Waldlehrpfad, ein Trimpfad, der „Olymp“ etc. bieten sich geradezu an.

Ausgangs- und Endpunkt: Kreuzung der Wasserwerkstraße mit dem Ernst-August-v.d.Wense-Weg

Weglänge: Ca. 8,5 km

Wanderzeit: Gut 2 Stunden

Karten: L 2320 Hemmoor, 1:50 000 und Wanderkarte Wingst, 1:20 000, Herausgeber: Fremdenverkehrsverein Wingst, Hasenbeckallee in 2177 Wingst, Tel.: 0 47 78/3 12

Wanderwegzeichen: Keine, dafür aber meistens namentliche Benennung der „Bahnen“ und Schneisen mit Entfernungsangaben.

Einkehrmöglichkeiten. Gasthöfe und Hotels in der Umgebung.

Beachtenswertes im Land zwischen Elb- und Wesermündung

Wie eine Insel ragt die Wingst aus dem flachen Grün der norddeutschen Tiefebene heraus und gehört ohne Zweifel zu den reizvollsten Landschaften des Elbe-Weser-Raumes. Doch nicht die vielbesuchte und überlaufene Ostseite mit den zahlreichen Gasthöfen und dem Babyzoo ist heute unser Ziel, sondern die weniger bekannte Westseite. Hier können Sie noch stundenlang durch schmale Schneisen und über einsame Feldwege streifen. Vielleicht kommt Ihnen ein Wanderer entgegen, vielleicht bemerken Sie rechts des Weges einen Bauern, der sein Feld beackert. Ansonsten Ruhe und Einsamkeit.

Wir erreichen die Wingst von Bremerhaven aus über Bederkesa-Oldisheim-Bülkau. Hier folgen wir dem Straßenschild Cadenberge/Wingst, lassen die Abzweigung nach Cadenberge links liegen und fahren in einer leichten Rechtskurve geradeaus in die Wasserwerkstraße. Der ca. 600 m weiter links und rechts abzweigende Ernst-August-v.d.Wense-Weg bietet uns ausreichenden Parkplatz. Zunächst wandern wir auf dem E.-A.-v.d.Wense-Weg durch den herbstlich bunten Mischwald südwärts Richtung Ellerbruch. Die Pilzkenner unter Ihnen werden hier im niedrigen Heidekraut einen reich gedeckten Tisch vorfinden. Alle links und rechts abzweigenden Wege, auch Bahnen genannt, sowie das Wanderwegzeichen 8 bleiben unberücksichtigt. Endlich öffnet sich nach Westen der Wald, wir blicken auf die Häuser von Westerhamm und in zwei Sandkuhlen. Weiter geht es südwärts am Waldrand entlang, im Osten der bunte Laubwald und die Höhen der Wingst, im Westen das freie Ackerland. Vor uns im losen Sand des Weges Abdrücke von Pferdeshufen; die Wingst ist ein Eldorado für Reitsportler. Hinweisschilder, die viele Wege für Reiter freigeben, beweisen dieses. In der Höhe der links abzweigenden „Polierte Bahn“ sehen wir auf beiden Seiten des Weges große Sandentnahmestellen, die heute aber stillgelegt und verodet sind. Tief unten in der westlichen Kuhle ein verfallenes Gebäude, ein verrosteter Mischer, ein Autowrack

Johann Heinrich Voß', des bedeutendsten Homer-Übersetzers, des Dichters und Erneuerers der deutschen Literatursprache, Einzug in das kleine Städtchen Otterndorf an der Medem, jährt sich in diesen Tagen zum 200. Male.

Am 27. Oktober 1778 wurde Voß vom Superintendenten Hackmann in sein Amt als Rektor an der seit 1445 nachweisbaren Lateinschule in Otterndorf eingeführt, wo er dann fast vier Jahre (bis Ende Juni 1882) gewirkt hat. 27 Jahre war der aus Sommersdorf bei Waren gebürtige (* 20. 2. 1751) und aus ärmlichen Verhältnissen stammende Mecklenburger alt, als er im Hauptort des Landes Hadeln den neuen Posten annahm, der ihm jährlich ein festes Gehalt von 400 Mark, sog. Lechengeld von ca. 150 Mark, Martins- und Neujahrs-geschenke sowie das von den Eltern für jeden Schüler zu entrichtende Schulgeld von 20 Mark einbrachte. Mehr als 20 Schüler wird Voß in der südlich der Kirche gelegenen Schule, einem schmucken, bis heute erhaltenen Fachwerkbau aus dem Jahre 1614, das nach den Wünschen des neuen Rektors im Winter 1778/1779 ausgebaut wurde, gleichzeitig nicht unterrichtet haben.

Mit seiner 1777 geheirateten jungen Frau Ernestine, der Schwester des Herausgebers des „Göttinger Musenalmanachs“, Hinrich Christian Boie, und dem ersten Kind, dem erst wenige Monate alten Sohn Fritz, war Voß von Wandsbek, dem heutigen Hamburger Stadtteil, wo man mit dem Herausgeber des berühmten „Wandsbeker Bothen“, Matthias Claudius, und dessen Frau, Freundschaft geschlossen hatte, geschieden. Schwerer noch als die Freunde trennten sich die beiden jungen Frauen, die dann jahrzehntelang in herzlichem Briefkontakt geblieben sind. Am Tage der Abreise nach Otterndorf, als man mit Packen beschäftigt war, stellte sich noch unerwartet Besuch ein: Claudius kam mit Gotthold Ephraim Lessing und dem Pädagogen Joachim Heinrich Campe. Die Unordnung ließ die Gäste nicht anfechten; sie machten es sich bei Kaffee auf den Kisten und Ballen bequem.



Offenbar schwärmten Voß und seine Frau anfangs von ihrem neuen Wohnort Otterndorf. „Wir leben ebenso zufrieden wie in Wandsbek“, schrieb Ernestine an ihre Schwiegermutter, die im Herbst 1779 von Penzlin in Mecklenburg zu ihrem Sohn ins Land Hadeln übersiedelte. „Ich wohne hier sehr angenehm und vergnügt“, hatte Voß ihr Ende Dezember 1778 mitgeteilt. „Ich bin bei den Leuten sehr beliebt.“ Von Hamburg sollte die Mutter im kommenden Sommer am besten auf dem Wasserweg reisen; „von da gehen jede Woche Otterndorfer Schiffe ab, wovon Sie eines mitbringen soll. Sie fürchten sich doch nicht vor der Wasserfahrt? Es ist gar keine angenehmere Reise zu denken, als in den schönen Sommertagen in einem großen Schiffe die Elbe herunterzusegeln.“

Die anfängliche Zufriedenheit von Voß wandelte sich bald in dem kleinen, abgelegenen Ort, wo ihm seine Frau am 29. Oktober 1779 den zweiten Jungen, Heinrich, gebar, und wo er 1781 die Odyssee-Übersetzung vollendete. „Ich wünsche mich herzlich von hier weg“, schrieb er nun, und die Stelle bezeichnete er jetzt als „sehr armselig und lästig“. Die Leute in Hadeln wären „zwar offenerherzig, auch gewissermaßen treuherzig, aber doch mehr bauernstolz,

ohne anderes Gefühl als für Geld und Mehklöße, und bis zur Niedertracht filzig“.

Matthias Claudius unterstützte Voß beim Finden einer neuen Schulstelle; jedoch scheiterten die Versuche, in Riga oder Quedlinburg unterzukommen. Der Wandsbeker Bothe empfahl auch Johann Gottfried Herder seinen Freund Voß, den er als „keine weiche, gefällige Haut“ und als „ehrlichen Kerl“ einstufte. „Sein Vorgänger in Otterndorf“, schrieb Claudius weiter, „war einer der größten Windbeutel. Ihr begreift, daß es eine fatale und mühselige Donation ist, nach so einem Kerl Rektor zu werden, wenn man nicht in dem bequemen Ton fortfahren will. Voß aber hat durchgegriffen.“

Neben seiner Schularbeit kam in Otterndorf Voß' dichterisches Schaffen nicht zu kurz. Neben der Odyssee verfaßte er mehrere Idyllen, darunter das früher gern gelesene Gedicht vom „70. Geburtstag“. Mit Humor trug er sein Schicksal, was sich in seinen Versen „An den Wind“ zeigt, wo es u. a. heißt: „Vergebens trink ich Bergster (Bederkesaer) Bier / und schmauche Judenknastr. / Die Wettergrillen tötet hier / kein Pulver, Trank noch Pflaster.“

1782 endlich bekam Voß die Rektorstelle in Eutin. 1805 verzog er von dort nach Jena und siedelte später von Thüringen nach Heidelberg über, wo er am 29. März 1826 gestorben ist.

Kein Geringerer als Goethe hat Voß' Bedeutung für das deutsche Geistesleben um 1800 anerkannt: „Wer von seinem Werte durchdrungen ist wie ich, weiß gar nicht, wie er sein Andenken würdig genug ehren soll.“

HEH

Das „Niederdeutsche Heimatblatt“ erscheint monatlich als Beilage der Nordsee-Zeitung/Nordwestdeutsche Zeitung. Es kann gesondert bezogen werden zum Preis von jährlich DM 6,-. Druck und Verlag: Ditzgen Druck- und Verlags-GmbH, Bremerhaven, Hafenstraße 140 (Postcheckkonto Hamburg 136 96).

Redaktionsausschuß: Bernd Behrens, Klaus Dobers, Heinrich Egon Hansen, Dr. Rudolf Lembcke und Dr. Burchard Scheper. Anschrift für alle und Beiträge an Dr. Burchard Scheper, Magistrat der Stadt Bremerhaven, Stadtarchiv, 2850 Bremerhaven, Postfach 21 03 60.

Umschau

Neue Sonderveröffentlichung der Männer vom Morgenstern vorgestellt

„Die Vogelwelt an Elb- und Wesermündung“

Mit so vielen Besuchern hatte niemand gerechnet bei der Sonderveranstaltung des Heimatbundes am 12. Oktober im Marschenhof in Wremen-Hofe, als die jüngste Veröffentlichung der Morgensterne, das 336 Seiten starke Werk „Die Vogelwelt an Elb- und Wesermündung mit ihren vorgelagerten Watten, Sänden und Inseln“ von Werner Panze und Hermann Rauhe, vorgestellt wurde. Professor Dr. Rolf Dirksen hielt das Hauptreferat des Abends, an dem bereits mehr als 100 Exemplare verkauft wurden. Das grundlegende Buch über die heimische Vogelwelt kostet im Buchhandel 27,- DM (Hartband) bzw. 30,- DM (Leinen). Für die Mitglieder der MvM gelten Vorzugspreise. Bestellungen sind an die stellv. Schriftführerin, Frau Carla Heyne in Bremerhaven, Berliner Platz 1, zu richten.

59. Niedersachsentag in Nordhorn

Im Mittelpunkt des vom 6. bis 8. Oktober vom Niedersächsischen Heimatbund, der Arbeitsgemeinschaft der Heimatvereine und der an der Heimatpflege beteiligten Behörden und Körperschaften in Niedersachsen, veranstalteten 59. Niedersachsentages in der deutsch-niederländischen Grenzstadt Nordhorn stand am Sonnabendvormittag die traditionelle Festversammlung mit der Vorlage der Lob und Tadel enthaltenden „Roten Mappe 1978“ durch den Vorsitzenden Herbert von Geldern sowie der Antwortrede des niedersächsischen Ministerpräsidenten Dr. Ernst Albrecht. Wir werden im Niederdeutschen Heimatblatt die unsere Region betreffenden Abschnitte der neuen „Roten Mappe“ zu einem späteren Zeitpunkt veröffentlichen.

Mitgliederversammlung des Marschenrates

Die diesjährige Mitgliederversammlung des Marschenrates zur Förderung der Forschung im Küstengebiet der Nordsee fand am 13. Oktober in der Stadthalle von Wittmund, der Hauptstadt des neuen Kreises Friesland, statt. Neben den Regularien fand besonders Interesse der Lichtbildervortrag von Dr. H. Ottejan aus Cloppenburg zum Thema: Die ländliche Kultur im Weser-Ems-Gebiet im Spiegel der Möbelbaukunst“.

„Malöörgechichten“ von Meta Grube

Die rührige Husum Druck- und Verlagsgesellschaft hat soeben eine Sammlung von 33 kleinen plattdeutschen Geschichten, die sich auf nette, unkomplizierte Art mit den Widerwärtigkeiten des täglichen Lebens beschäftigen, herausgebracht. Die Texte stammen aus der „Malöörkist“ von Doris, die eigentlich Meta Grube heißt und in Cuxhaven bei der „Döser Speeldeel“ bekannt geworden ist und heute sich häufig für die „Cuxhavener Nachrichten“ schriftstellerisch betätigt. Das 92 Seiten starke E-falin-Bändchen kostet 12,80 DM.

Wintersaison der Niederdeutschen Bühne „Waterkant“ angelaufen

Am 20. Oktober begann die Niederdeutsche Bühne „Waterkant“ im Kleinen Haus des Stadttheaters Bremerhaven die Wintersaison ihrer 59. Spielzeit mit der Erstaufführung der Bauernkomödie „Takeltüch“ von Herbert Bellmer.

Bei der Sammlung unserer örtlichen Flurnamen und Deutung derselben tauchten Merkwürdigkeiten auf, von denen in folgenden Zeilen berichtet werden soll:

Der FN Dodenkamp, bezogen auf das Wort Kamp, besagt, daß es sich um eine mittelalterliche Flurbezeichnung handelt. Trotz intensiver Nachforschungen bei örtlichen Gewährsleuten konnte man mir nicht verraten, daß es auf dem kleinen Feldstück, siehe Verkopplungskarte Stinstedt von 1875 des Landeskulturamtes Hannover, jemals einen Begräbnisplatz gegeben hat. Es entspricht auch nicht der örtlichen Gegebenheit Stinstedts. Wurden doch die Toten die Orte je nach der Zugehörigkeit zur Kirche zu Beverstedt oder Bexhövede bis zur Anlage eines eigenen Friedhofes im Ort 1875 jeweils dort bestattet. Nun glaube ich die Erklärung des Flurnamens doch gefunden zu haben. Bei der Durchsicht der Flurnamensammlung

Deutscher Archiv- und Historikertag

Vom 2. bis 8. Oktober dieses Jahres fanden in Hamburg, unmittelbar ineinander übergehend, der Deutsche Archivtag und der Historikertag 1978 statt. Rund tausend Teilnehmer aus dem Bereich von Hochschule, Archiv, Schule und Geschichtsverein beschäftigten sich intensiv mit Theorie und Praxis der geschichtlichen Forschung, Lehre und Überlieferung. Senator Prof. Dr. Grolle, einstmals niedersächsischer Wissenschaftsminister, entbot die Grüße der Stadt Hamburg, während der Direktor des Hamburger Staatsarchivs, Dr. Loose, „seine“ Stadt mit Wort und Bild vorstellte. Welche Bedeutung er der Veranstaltung beimaß, zeigte Bundeskanzler Helmut Schmidt durch seine Anwesenheit und vor allem durch seine nahezu einstündige Ansprache, die sich eindrucksvoll mit geschichtlichen und politischen Fragen auseinandersetzte. Die Hansestadt bot einen idealen Rahmen für diese repräsentative wissenschaftliche Veranstaltungsreihe; Exkursionen am Ort und in die weitere Umgebung rundeten das Programm wirkungsvoll ab, ebenso eine Besichtigung des modernen Hamburger Staatsarchivs.

Neue Wanderkarte für den Bereich Bederkesa

Ein Tip für die herbstliche Wanderzeit: Unter der Nummer L 2318 ist jetzt eine Ausgabe mit Wanderwegen der Topographischen Karte Bederkesa im Maßstab 1:10 000 erschienen. Herausgeber ist das Niedersächsische Landesverwaltungsamt, Abteilung Landesvermessung. Die Spezialkarte für Wanderer und solche, die es werden wollen, enthält bis ins kleinste Detail die nach den Angaben der Arbeitsgemeinschaft Vier-Seen-Platte eingetragenen Wegverläufe und Symbole der Fremdenverkehrseinrichtungen. Berücksichtigt werden die Ausflugsgebiete rund um Bederkesa und Drangstedt, die Wälder- und Moorgebiete im Raum Flögel-Krempel-Neuenwalde sowie das ausgedehnte Wanderwegenetz im Bereich Wana. Darüberhinaus sind das Hadelner Sietland sowie die Gemeinden Stinstedt, Neuenkirchen und Nordleda mit erfasst. Auf der Rückseite der Karte sind die Wandermöglichkeiten im Erholungsgebiet Vier-Seen-Platte ausführlich beschrieben, besonders hervorgehoben werden der Naturpfad im Holzburger Wald in Bederkesa und der Vorgeschichtspfad in Flögeln. Im Elbe-Weser-Dreieck verfügt der Bereich Bederkesa somit

Dodenkamp und Judenfriedhof

des Altkreises Wesermünde, die sich heute beim Landkreis Cuxhaven in Bremerhaven befindet, fand sich diese Bezeichnung ebenfalls in den Dörfern Heerstedt und Wollingst. Wie in Stinstedt lagen auch in den andern beiden Orten diese dort ebenfalls nicht sehr großen Ackerstücke an einem Wege weit außerhalb der Ortschaften. Während man in Heerstedt keine Erklärung mehr wußte, sagte mir der Altbürgermeister Bullwinkel, Wollingst, daß es sich dort nach örtlicher Überlieferung um den Begräbnisplatz der Pestleichen des Mittelalters (!) handelte. Diese durften nicht auf dem Friedhof zu Beverstedt beigesetzt werden.

Die letzte Pestepidemie unserer Gegend war um 1420.

Wo gibt es noch die FN Dodenkamp in unserem Morgensterngebiet, und wer weiß eine Erklärung dafür?

Judenfriedhof. Bei dieser Flurbezeichnung soll nicht auf die Begräbnisplätze unserer Bewohner jüdischen Glaubens eingegangen werden. Die Bezeichnung „Judenfriedhof“ erregte dadurch mein Interesse, weil ein Gewährsmann den Platz des Steinkistengrabes zu Heerstedt so bezeichnete. Ebenfalls sollen sich Plätze mit dem FN in den Feldmarken Frelsdorf und Altwistedt befinden. An allen drei Plätzen sollen aber nie Tote jüdischen Glaubens bestattet worden sein.

Hat unsere einheimische Bevölkerung im Mittelalter noch von eventuellen (?) Begräbnisplätzen unserer Vorfahren gewußt? Ist mit Beginn der Christianisierung unserer Heimat aus Glaubens- und Wirtschaftsgründen der Name an diese Stätten geheftet worden? Was sagen unsere Archäologen und Kirchengeschichtsforscher dazu?

Eberhard Nehring

über die erste Wanderausgabe einer Topographischen Karte. Im nördlichen Niedersachsen waren in der Kartenreihe des Landesverwaltungsamtes bislang nur die Lüneburger und das Gebiet um Wildeshausen berücksichtigt worden.

„Die Nieder-Weser und Osterstade“ erschienen

Soeben legt der Verlag Schuster in Leer einen unveränderten Nachdruck der 1798 in Hannover erschienenen Ausgabe von dem Verfasser J. G. Visbeck „Nieder-Weser und Osterstade“ vor. Das Buch war schon zu dem genannten Zeitpunkt im Verlag der Brüder Hahn erschienen.

Johann Gottlieb Visbeck wurde am 20. Oktober 1732 in Nienburg an der Weser geboren und starb am 14. März 1810 in Wersabe/Osterstade. Visbeck wurde 1755 nach dem Tod seines Vaters dessen Nachfolger als Pfarrer in Wersabe. Aus seiner Feder stammen verschiedene Arbeiten.

Prof. Dr. Schnath 80 Jahre

Am 6. November 1978 vollendet Professor Dr. George Schnath in seiner Heimatstadt Hannover das 80. Lebensjahr. Der rüstige Gelehrte war lange Jahre Direktor des niedersächsischen Staatsarchivs Hannover (damals auch für den Regierungsbezirk Stade zuständig) und Vorsitzender der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen sowie des Historischen Vereins für Niedersachsen. An der Universität Göttingen hatte der Schüler von Karl Brandt als erster den Lehrstuhl für Niedersächsische Landesgeschichte inne. In einer Vielzahl von zum Teil großangelegten Veröffentlichungen hat er die Geschichte Niedersachsens und einzelner ihrer Bereiche immer wieder untersucht und dargestellt, wobei sich wissenschaftliches Niveau und sprachliche Meisterhaftigkeit glücklicherweise ergänzten. Gerade in den letzten Jahren erschienen wieder mehrere grundlegende Bände aus seiner Feder. (Das „Niederdeutsche Heimatblatt“ hat sie jeweils registriert.) Zu den Aktivposten des wissenschaftlichen und didaktischen Wirkens von Professor Schnath gehört auch eine große Anzahl von Dissertationen, die er anregte und betreute. Dem Elbe-Weser-Dreieck ist der „Vater der niedersächsischen Landesgeschichte“ in mehrfacher Hinsicht besonders verbunden: Er ist Mitglied des „Morgenstern“-dem er zum 75jährigen Bestehen im Jahre 1957 den Festvortrag hielt -, ist zusammen mit dem ihm nahestehenden einstigen Hadler

Landrat und ersten Ministerpräsidenten von Niedersachsen, Hinrich Wilhelm Kopf, der Schöpfer des Hadler Kreiswappens und gehört zu den Autoren der Wesermünder Kreisbeschreibung. Im Frühjahr 1979 wird er auf Einladung des Landkreises Cuxhaven und der Kranichhaus-Gesellschaft einen Vortrag im Otterndorfer Kranichhaus halten. Die niedersächsische Geschichtswissenschaft will ihn, der ohne Übertreibung zu den geistigen Wegbereitern des Bundeslandes Niedersachsen zählt, am 10. November 1978 durch einen Festakt im Landesmuseum Hannover ehren. Auch das „Heimatblatt“ gratuliert dem Jubilar auf das herzlichste.

Vorträge des Stadtarchivs Bremerhaven

Am 16. November 1978 um 20.00 Uhr spricht in der Aula der Lessingschule Herr Dr. Wolfgang Wippermann, Berlin, zu dem Thema „Aufstieg und Machtergreifung der NSDAP in Bremerhaven-Wesermünde“. Dr. Wippermann, gebürtiger Bremerhavener und Sohn des bekannten, kürzlich verstorbenen Pädagogen Dr. Friedhelm Wippermann, ist Assistenzprofessor an der Freien Universität Berlin. Durch sein Buch „Faschismustheorien“, das bereits in 3. Auflage vorliegt, ist er in wissenschaftlichen Kreisen bekannt geworden. Dieser Vortrag wird aus Anlaß der Wiederkehr des 40. Jahrestages der Kristallnacht am 8. November 1938 veranstaltet. Dr. Wippermann hat sich intensiv mit den hiesigen Geschehnissen im damaligen Wesermünde und Bremerhaven beschäftigt. In seinem Vortrag wird er bisher nicht bekannte Dias zu dem genannten Thema, die aus dem Staatsarchiv Stade und dem Stadtarchiv Bremerhaven stammen, zeigen.

Am 29. November 1978 spricht am gleichen Ort Prof. Dr. Heinrich Schmidt, Universität Oldenburg, zum Thema „Die Freiheit der Friesen im Mittelalter“. Dieser Vortrag ist zugleich als Vortrag der Wittheit, Bremen, Arbeitskreis Bremerhaven, ausgewiesen. Prof. Dr. Heinrich Schmidt war Archivdirektor in Oldenburg und hat sich durch bedeutende wissenschaftliche Arbeiten zur ostfriesischen Geschichte ausgewiesen. 1975 ist von ihm die „Politische Geschichte Ostfrieslands“ in einem Umfang von 564 Seiten erschienen. Dieses Buch fand in der wissenschaftlichen Welt ein weites Echo. - Zu diesen beiden kostenfreien Vorträgen sind alle Interessierten herzlich eingeladen.